

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: An den Schlaf
Autor: Hügli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie bedauere ich, Ihnen nicht das ganze Gedicht von Story über Kleopatra hersagen zu können, obwohl er sie für eine Frau, die alles dem Ehrgeiz opfert, etwas zu verliebt gestaltete."

"O, tadeln Sie Ihren Dichter nicht! Das Interessanteste an der Frau ist die Liebe."

"Ich bin bereit, Ihnen beizupflichten, wenn Sie unter Liebe das Herz, das heißt: Güte und Edelmut verstehen. Dies waren jedoch nicht die Eigenschaften, die Kleopatra auszeichneten."

"Möchten Sie nicht, daß Ihre jungen Pariser Freundinnen sie hören könnten?" frug Frau Bernier.

Herepian antwortete achselzuckend: "Sie würden sie nicht verstehen. Ich bin selbst starr vor Staunen. Wer hätte mir gesagt, daß ich heute so lange über Poesie und Liebe sprechen würde?"

"Das ist wohl eine Andeutung, daß man nicht mehr darüber reden soll," schloß Edna ein wenig verwirrt. "Da drüben habe ich keine Zeit, so viel zu schwätzen. Aber ich habe, wie Sie wissen, Ferien."

Sie blieb von nun an beim Gebiet der Kunst und Geschichte: der halbgelüftete Schleier ward wieder herabgelassen. Da übrigens Frau Bernier ermüdet schien, verließ die kleine Gesellschaft den Louvre bald. Beim Abschied sagte die gute alte Frau zu ihrer jungen Freundin: "Der Kontrast ist das Salz des Lebens. Sie verlassen soeben den Palast der Pharaonen, wie wäre es, wenn Sie an einem dieser Tage dem Palast des größten Königs von Frankreich einen Besuch abstatten würden? Mein lieber Felix, wollen Sie Miß Leslie nach Versailles begleiten? Es würde meine Kräfte übersteigen."

"Aber gewiß . . . wenn Sie glauben . . . daß es . . . thunlich sei . . ." stotterte der junge Mann erstaunt.

"Es ist thunlich. Erstens ist Miß Leslie Amerikanerin, was das Leben sehr erleichtert, zweitens wird sie bald Ihre Cousine sein. Ich denke, Ihre Braut wird nichts dagegen einzuwenden haben. Sie können sie übrigens heute abend fragen." —

Alexandrine brachte selbst das Gespräch auf Edna.

"Nun," fragte sie mit fieberhafter Neugierde, "wie ist der Besuch des Louvre ausgefallen? Sind Sie unterjocht?"

"Ich bin nicht unterjocht; aber ich bin aus dem Konzept gebracht. Ihre Cousine benutzt die Straßenbahn; sie rezitiert Verse; sie nennt die Liebe beim Namen; sie wird ganz erregt beim Anblick einer schönen Statue und hat das Wort Dollar nicht ein einziges Mal in den Mund genommen."

"Ah! . . . Ihr sprach über die Liebe?"

"Mein Gott, ja! Sie werden uns wahrscheinlich sehr lächerlich finden. Indes, man muß uns entschuldigen: Ihre Cousine kommt fast von den Antipoden, und ich bin ein Provinzler. Erinnern Sie sich, was Sie mir eines Tages sagten? Nun, von Ihnen beiden ist Miß Leslie die Schäferin von Florian."

"Somit bleibt Ihnen nur noch übrig sie zu heiraten," sagte Alexandrine mit fremd klingender Stimme. Herepian faßte die Sache als Scherz auf.

"Das soll heißen, daß Sie mir es erlauben würden. Einstweilen habe ich Sie um eine minder ernste Erlaubnis zu bitten: ich soll mit Ihrer Cousine nach Versailles fahren; die Idee stammt von Frau Bernier."

"Frau Berniers Ideen sind immer gut. Gewiß: man muß Versailles sehen. Ich bin entzückt, daß Edna Ihnen gefällt."

Die arme, bleiche Alexandrine sah nichts weniger als entzückt aus; aber das Zimmer war dunkel, und Felix hatte keine Beobachtungsgabe.

"Gefällt sie Ihnen nicht auch?" frug er in etwas strengem Ton. "Unter uns gesagt, ich staune, daß Sie Frau Byzdeyko noch nicht darauf vorbereitet haben, ihre älteste Enkelin zu empfangen. Sie haben dabei ein persönliches Interesse: die Versöhnung würde es Ihnen ermöglichen, mit Ihrer Cousine auszugehen."

"Und sie bei mir zu sehen. Das würde zugleich Ihre Abende minder eintönig gestalten. Ich versichere Sie, daß ich fortwährend daran denke; aber unglücklicherweise ist die Versöhnung nicht so leicht zu bewerkstelligen, wie Sie glauben: ich muß eine günstige Konjunktur erspähen. Gehen Sie inzwischen mit Edna nach Versailles, mein Freund!"

Derartige perfide Zugeständnisse, die weit ärger sind als eine Weigerung, sind manchen Frauen sehr geläufig. Wenn man sie besser kennt, durchblickt man die Lüge eines armen, gequälten, stolzen Herzens und weist die erteilte Erlaubnis mit einem zärtlichen Wort zurück. Und dann, welcher Lohn! Allein Herepian wußte nicht, daß Alexandrines Herz in der Ruhe und Stille ihrer neuen Existenz erwacht war. Er wußte nicht, daß sie fürchtete, Edna in diesen Salon eindringen zu sehen, wo sie Felix täglich begegnen mußte. Er hielt seine Braut für lieblos gegen eine alleinstehende Waise, deren aufopfernde Schwester sie hätte sein sollen.

"Gut," sagte er; "ich werde nach Versailles gehen. Meine zukünftige Cousine soll wenigstens eine Person haben, die sich um sie bekümmert, wenn Frau Bernier sie nicht begleiten kann."

Sie trennten sich wieder einmal in unbehaglicher Stimmung.

(Fortsetzung folgt).

* An den Schlaf. *

Todesbruder! Heil'ger Kräfte Born!
Träufle mir aus deinem Schummerhorn
Süße Ruhe des Vergessens nieder!
Leicht und rasch ist sonst dein nah'nder Gang;
Sag', was zögerst heute du so lang,
Einzuschlälfern diese müden Glieder?

Eines Tages kommt der Sohn der Erde,
Löset des Herzens jegliche Beschwerde,
Immerschläfer Tod, der Güte voll . . .
Doch so lang er zögert noch im Werke,
Gib mir, Schlaf, die immer neue Stärke,
Freund der Musen du und des Apoll!

Emil Hügli, Chur.